

Schweizer, habt Mut zum Anderssein!

Die Schweiz muss ihre Eigenart bewahren, auch wenn sie damit im Ausland aneckt. Entweder hat sie etwas Spezielles zu bieten, oder sie geht im Mainstream auf. **Von Paul Widmer**

Die Formulierung sitzt, wie bei fast allem, was er sagte. Voltaire konstatierte mit Erstaunen, dass es den Eidgenossen gelungen sei, einen Platz in der Weltgeschichte zu ergattern. Dabei sei die Schweiz nichts als ein armseliges Stück Land in den Bergen. Dennoch streite man sich um diese Felsbrocken nicht weniger als um das schöne Königreich Neapel. Warum? Die knappe Antwort des Chef-Aufklärers: weil es dort mehr Freiheit gebe.

Ja, die Schweiz fiel schon immer dadurch auf, dass sie anders war. Sie ist ein sehr eigenständig geprägtes Staatswesen. Jeder ihrer vier Hauptpfeiler unterscheidet sich stark von dem, was sonst in Europa üblich ist. Ihre Demokratie hebt sich vom vorherrschenden repräsentativen Modell durch direktdemokratische Rechte ab. Ihr von unten aufgebauter Föderalismus bremst den Hang zum allmächtigen Zentralstaat. Ihre Neutralität auferlegt Zurückhaltung statt gemeinsamer Machtdemonstration. Ihre leidlich praktizierte Mehrsprachigkeit schränkt den Sprachnationalismus ein. Beharrlich, zuweilen auch mit Glück, hat die Schweiz ihre politischen Ideen über Generationen hinweg verteidigt.

Nicht umsonst sieht man die Schweiz im Ausland häufig als Alternative. Doch unsere Art von Demokratie und Föderalismus kann man nicht unbesehen exportieren. Es reicht nicht, eine Verfassung zu kopieren. Man muss sie auch leben, mit einem Geist beseelen. Sonst ist der beste Verfassungstext nichts als ein Fetzen Papier. Die Auflösung Jugoslawiens belegt dies zur Genüge. Die besten Verfassungsexperten standen an, um die neuen Republiken zu beraten. Wo jedoch der Wille zur Umsetzung fehlt, ist der Nutzen gering. Das Hauptproblem liegt nicht in den Texten, sondern in den Köpfen.

Ohne den richtigen Geist geht es nicht. Diesen herzustellen, das ist das Schwierige. Und den muss jede Nation selbst erzeugen. Worin besteht er? In einer spezifischen politischen Kultur. Früher hätte man gesagt: in der Sittlichkeit, einem Pflichtbewusstsein, das von Generation zu Generation weitergegeben wird.

Die politische Kultur ist nicht nur ein Problem, das sich in anderen Ländern beim Import unseres Modells stellt. Auch die Schweiz ist, um ihr Staatswesen mit seinen Eigenheiten zu erhalten, auf eine sorgsame



Bis unter die Haut Schweizer: Ein Mann mit Wilhelm-Tell-Tattoo auf dem Rücken.

Pflege angewiesen. Worin besteht diese? Meines Erachtens gehören drei Elemente dazu: erstens ein wacher Bürgersinn, der die Sorge für das Gemeinwohl mit einem starken Willen zur Eigenverantwortung koppelt, also dem Milizwesen. Zweitens die Konkordanz. Man will nicht den Durchmarsch einer Mehrheit, sondern den Einbezug möglichst vieler in die Staatsgeschäfte. Drittens der Wille zur Machtbeschränkung auf allen Ebenen. Letzter Zweck ist nicht die Verherrlichung des Staates, sondern die Freiheit des Bürgers. Schwindet dieser gemeinsame Fundus, ist das Schweiz-Modell von innen heraus gefährdet.

Und diese Gefährdung besteht. Die Schweizer Demokratie bietet viele Rechte, aber auferlegt auch Pflichten. Es genügt nicht, sich nur an Abstimmungen und Wahlen zu beteiligen. Der Bürger muss sich auch für das Gemeinwohl engagieren. Das ist anspruchsvoll – für viele zu anspruchsvoll. In einer verwöhnten Gesellschaft schieben immer mehr Schweizer den Dienst an der Öffentlichkeit lieber auf die Verwaltung ab. Der Staat nimmt zusätzliche Aufgaben noch so gern wahr. Doch wo der Bürger abdankt, breitet sich der Bürokrat aus – und um ein Stück Freiheit ist es geschehen.

Wenn das Gleichgewicht zwischen Rechten und Pflichten gestört ist, droht unsere Demokratie in jenes Chaos zu stürzen, das die Gegner der direkten Demokratie schon immer an die Wand malten. Bereits Platon und Aristoteles warnten davor. Die Bürger können dann nach Lust und Laune an einem Tag dieses und am nächsten das Gegenteil beschliessen, was soll's – man muss ja die Folgen der wirren Beschlüsse nicht selbst ausbaden, der Staat wird es schon richten. Ist der Wille zur Eigenverantwortung abhandengekommen, ist die Neigung gross, immer mehr zu fordern – freilich nicht von sich selbst, sondern vom Staat. Athen hat in der Antike vorgemacht, wie man mit Überheblichkeit die Demokratie zugrunde richtet.

Heute steigt von allen Seiten der Druck auf die Schweiz, sich den üblichen Standards anzupassen. Und an Anpassungsfreudigen im Innern fehlt es auch nicht. Viele Schweizer möchten dem Druck lieber nachgeben als ihm widerstehen. So drängen sie darauf, ein Rahmenabkommen mit der EU zu unterzeichnen, auch wenn dies letztlich auf die Unterwerfung unter den Europäischen Gerichtshof und das

Ende unserer direkten Demokratie hinausläuft. Oder sie fordern die bedingungslose Übernahme von EU-Sanktionen, mag dies auch gegen das Grundgebot der Neutralität, nämlich die Unparteilichkeit, verstossen.

Das ist nicht, was wir brauchen. Mehr denn je sollte sich die Schweiz als Alternative profilieren. Weltweit befindet sich die Demokratie auf dem Rückzug. Gerade jetzt sollten wir diese mit unserem Beispiel stärken und die Vorteile eines echten Föderalismus vorleben. Auch steigt in Europa die Kriegsgefahr wieder markant an. Stellen wir die Glaubwürdigkeit unserer Neutralität gerade jetzt mit einer Politik unter Beweis, die sich an unserer traditionellen Zuverlässigkeit misst. Und diese beruht auf dem Recht, auf unserem Recht und dem internationalen Recht – und nicht auf gewundenen Interpretationen. Flüchten wir nicht in Schlaumeiereien!

Das Parlament sollte Fehler im Kriegsmaterialgesetz, die es selbst verursacht hat, korrigieren und das Wiederausfuhrverbot schlicht streichen. Der Ukraine wird dies zwar nicht mehr helfen. Aber zumindest hätte der Bundesrat in künftigen Konflikten mehr Handlungsspielraum. Auch sollte sich das Parlament nicht auf fragwürdige Verfahren wie «Uniting for Peace» kaprizieren. Die Zuständigkeiten in der Uno sind klar: Der Sicherheitsrat entscheidet mit rechtlich verbindlichen Resolutionen über Krieg und Frieden, die Kompetenzen der Generalversammlung sind auf rechtlich unverbindliche Empfehlungen beschränkt. Diese reichen nicht einmal als Feigenblatt für indirekte Waffenlieferungen.

Auch müssen wir dem Ausland unser Staatswesen besser erklären. Entweder sind wir ein alternatives Modell, leben dieses vor und sind notfalls auch bereit, einen Preis dafür zu bezahlen. Oder wir haben nichts mehr zu bieten und gefallen uns darin, everybody's darling zu sein. Das ist auch eine Existenzmöglichkeit.

Aber auf Voltaires Frage, warum sich die halbe Welt für die Felsbrocken in den Alpen interessiere, gäbe es dann keine Antwort mehr. Das Plus an Freiheit, das die Schweiz auszeichnete, wäre gleich den gewaltigen Gletschern dahingeschmolzen. Die Schweiz würde zwar dem Namen nach noch existieren, aber das wäre auch alles. Als Alternative hätte sie abgedankt.

Paul Widmer



Der gebürtige Toggenburger ist ehemaliger Botschafter der Schweiz, er war unter anderem in Deutschland, Kroatien und Jordanien stationiert. Im Juni erscheint von ihm das Buch «Die Schweiz ist anders – oder sie ist keine Schweiz mehr».

Nachhaltigkeit zahlt sich aus.

Mit Deinem E-Auto im Abo inkl. Strom.

Bei Clyde ist **alles inklusive** – sogar Strom. Lädst Du Dein E-Auto privat, erhältst Du eine **Gutschrift von CHF 0.30/kWh**. Du nutzt eine Solaranlage? Dann profitierst Du mit Clyde doppelt.



Code scannen und losladen.

clyde.ch



E-Autos ab
599 CHF
Monat
Alles inklusive zum
Fixpreis.

Clyde.